Edmund Dmitrów/Tobias Weger (Hg.)

Deutschlands östliche Nachbarschaften

Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Henning Hahn

Die Deutschen und das östliche Europa
Studien und Quellen 4

PETER LANG

Edmund Dmitrów/Tobias Weger (Hg.)

Deutschlands östliche Nachbarschaften

Eine Sammlung von historischen Essays
für Hans Henning Hahn

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

Das Umschlagbild entstammt dem
„Itinerarium Sacrae Scripturae"
von Heinrich Bünting (Ausgabe 1597).
Für die Reproduktionsgenehmigung wird der
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
in Halle gedankt.

Umschlaggestaltung: Nils Mönkemeier.
Satz: Weiß & Partner, Oldenburg.

Übersetzungen:
aus der polnischen Sprache: Tobias Weger (S.43–44; 47–56; 75–88; 121–132; 161–174; 175–208; 211–231; 365–390; 391–409; 411–427; 429–433; 435–447; 449–490 611–623);
aus er tschechischen Sprache: Tobias Weger (S. 555–583).

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1862-491X
ISBN 978-3-631-57860-5

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2009
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 5 7

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

Edmund Dmitrów / Tobias Weger
Zum Geleit 13

Eva Hahn
Hans Henning Hahn und Deutschlands östliche Nachbarschaften 17

Zofia Trojanowicz
Brief an Professor Hans Henning Hahn, nicht nur aus Anlass seines runden Geburtstags 43

Aus der Vorgeschichte der Moderne

Janusz Małłek
Träume von der Großmacht in der Adelsrepublik Polen-Litauen im 17. Jahrhundert 47

Michael G. Müller
Polen, die deutschen Staaten und Russland in den internationalen Beziehungen im 18. Jahrhundert. Systemzwänge und Handlungsspielräume 57

Ryszard Stemplowski
Föderalismus als Taktik? Hypothese über die Politik von Adam Czartoryski, Władysław Sikorski, Edvard Beneš und Milan Hodža 75

Gedanken über Mythen und Geschichte

Miloš Havelka
Über einen »Gedächtnis-Utraquismus«, der Erinnern mit Vergessen verbindet 91

Heidi Hein-Kircher
Überlegungen zur Ausprägung und Funktion von Raummythen 105

Robert Traba
Angewandte Geschichte. Gedächtnis und Landschaft als Träger historischer Forschung und Bildung 121

ANDREAS LAWATY
Zur religiösen und politischen Lage der Slawen.
Walerian Krasiński (1795–1855),
ein polnischer Protestant im britischen Exil 133

JERZY HOLZER
Begriffsdiskussionen hinsichtlich der Systeme des 20. Jahrhunderts 161

EDMUND DMITRÓW
Zwischen Mythos und Geschichte. Essay zur Formierung des
kollektiven Gedächtnisses in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg 175

Deutsch-östliche Nachbarschaften

KAZIMIERZ WAJDA
Sozialer Aufstieg, Assimilation und Antisemitismus.
Die Juden im südlichen Westpreußen 211

MICHAEL GARLEFF
Von der Russophobie zum Antislavismus im deutschbaltischen Russlandbild 233

STEPHAN SCHOLZ
»Respekt vor den braven Polen!«.
Das Polenbild im deutschen katholischen Jugendbuch des 19. Jahrhunderts 267

BEATA LAKEBERG
»Der Tag der Freude und der Trauer«.
Die deutsche Minderheitenpresse in Polen und die Feier des 11. November 291

ALEXANDRA KURTH / SAMUEL SALZBORN
Antislawismus und Antisemitismus.
Politisch-psychologische Reflexionen über das Stereotyp des Ostjuden 309

Ostkolonisation:
Archäologische Sondierung einer deutschen ›Kulturleistung‹ 325
Eine Text- und Bildcollage, gewidmet Hans Henning Hahn von der
Oldenburger HistoArt Gruppe als ein HistoArt Beitrag zur Erforschung
Deutschlands östlicher Nachbarschaften

Polnisch-deutsche Nachbarschaften

Jan M. Piskorski
Die Deutschen aus polnischer Sicht vor dem Ende des 18. Jahrhunderts 365

Witold Molik
Wurde Großpolen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts borussifiziert? ... 391

Antoni Cetnarowicz
»Mit Sicherheit wird man auch bei uns so vorgehen.«
Die Haltung der Slowenen zur Lage der Polen im preußischen Teilungsgebiet ... 411

Jerzy W. Borejsza
Anmerkungen zum Antislawismus und zum Panslawismus 429

Włodzimierz Borodziej
Die Erlebnisse des Andrzej Brycht, oder:
zum Antigermanismus ein Jahr vor dem »März« 1968 435

Adam Michnik
Der Großlustrator und die Wunde auf der Stirn von Adam Mickiewicz 449

Burkhard Olschowsky
Die Solidarność und das polnische Kriegsrecht
in der Wahrnehmung deutscher Schriftsteller 491

Böhmische Nachbarschaften

Miroslav Hroch
Sprachliche Emanzipation als ein Phänomen der Sozialgeschichte.
Das Beispiel der tschechischen Sprache in Böhmen 515

Jiří Kořalka
Die Errichtung des reichsdeutschen Konsulats in Prag
am Ende des 19. Jahrhunderts 527

Manfred Alexander
Die Tonfilmaffäre vom September 1930 in Prag als Krisensymptom 547

Václav Houžvička
Edvard Beneš und die britischen Aussiedlungspläne in Mitteleuropa 555

Tobias Weger
Das Hussitenstereotyp im sudetendeutschen völkischen Diskurs 585

West-östliche Nachbarschaften

Tomasz Szarota
Die französische Marianne und der sie begleitende Pole
in der deutschen Karikatur (1920–1939) 611

Ronald Smelser
The Monastic Order of Technocrats:
A Comparative Phenomenon. The French Saint-Simonians and Hitler's SS 625

Rainer Grübel
Joseph Brodsky and Osip Mandelstam in (the) Forest of Europe:
Derek Walcott's American construction of a European imagotype 643

Basil Kerski
Jerzy Giedroyc als Wegbereiter des deutsch-polnischen Dialogs
nach dem Zweiten Weltkrieg 671

Berit Pleitner
»Brechen Sie Ihr Schweigen, Mr. Murray!«
Die Gründung der Solidarność und die Krise des
britischen Gewerkschaftsbunds TUC 683

Kornelia Kończal
Wer hat(te) Angst vor dem polnischen Klempner?
Über das Potenzial moderner politischer Mythologie
und die Rentabilität von Stereotypen 703

Hubert Orłowski
Akteure und Räsoneure.
Wissenschafts- und hochschulpolitische Hegemonialdiskurse 719

Anhang

Das bisherige wissenschaftliche Werk von Hans Henning Hahn 731

Die Autoren 741

Register der Personen- und Ortsnamen 745

Ryszard Stemplowski

Föderalismus als Taktik? Hypothesen über die Politik von Adam Czartoryski, Władysław Sikorski, Edvard Beneš und Milan Hodža

Über die Diplomatie von Adam Jerzy Czartoryski (1770–1861) schrieb deren bester Kenner:

> »Daß er seine Politik möglichst breit anlegte [...], dies hebt ihn nicht nur aus der Reihe der übrigen polnischen Exilpolitiker heraus, sondern stellt unter den Emigrationen der neueren Geschichte einen Sonderfall dar, der sich kaum mit anderen bekannten Fällen von Exilpolitik vergleichen läßt, sieht man vielleicht von den Exilregierungen des 2. Weltkriegs ab [...].«[1]

Ich weiß nicht, wen Hans Henning Hahn konkret im Sinne hatte; doch konnte er angesichts seiner intensiven Befassung mit Polen etwa nicht an Władysław Sikorski (1881–1943) gedacht haben? Zieht man ferner sein großes Wissen über Mitteleuropa und den Zweiten Weltkrieg sowie die Tatsache in Betracht, dass seine Frau eine ausgezeichnete Bohemistin ist – konnte er da Edvard Beneš (1884–1984) oder Milan Hodža (1878–1944) außer Acht lassen? Er musste demnach mindestens an zwei Exilregierungen gedacht haben, die polnische und die tschechoslowakische. Das legt einen Vergleich mit der Föderalismus-Idee von Jerzy Adam Czartoryski und der von Sikorski, Hodža und Beneš nahe. Allerdings schrieb Hans Henning Hahn selbst über Czartoryski, aber auch über die Mitarbeiter des Hôtel Lambert, man könne am hervorragenden Beispiel dieser polnischen Emigrantengruppe die Möglichkeiten (und die Grenzen dieser Möglichkeiten) einer Außenpolitik im Exil erforschen.[2] Zum wiederholten Male durch Hans Henning Hahn angeregt, möchte ich der Bedeutung der föderativen Idee im Handeln dieser vier Politiker aus zwei unterschiedlichen Epochen nachgehen.[3] Es geht dabei um Projekte von Politikern, die bereits über Erfahrungen

1 Hans Henning Hahn: Dypłomacja bez listów uwierzytelniających. Polityka zagraniczna Adama Jerzego Czartoryskiego 1830–1840. Z języka niemieckiego przełożyła Maryla Borkowicz. Przedsłowie Jerzy W. Borejsza, Warszawa 1987, S. 68 [Hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: Außenpolitik in der Emigration. Die Exildiplomatie Adam Jerzy Czartoryskis 1830–1840, München–Wien 1978, S. 43f. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Abhandlungen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln 10)].

2 Hahn: Dipłomacja bez listów (Anm. 1), S. 338.

3 Bei den Betrachtungen des Föderalismus denkt man unwillkürlich an den Prozess der europäischen Integration im 20. Jahrhundert, und der Pole, der am meisten zu diesem Prozess beige-

in der Außenpolitik (Czartoryski, Beneš, Hodža und Sikorski) ebenso wie in der Regierungsarbeit verfügten. Doch praktizierte Czartoryski ab 1832 bereits nur noch öffentliche Diplomatie *avant la lettre,* ebenso der tschechoslowakische Präsident Beneš bis zum Augenblick ihrer Anerkennung. Die Exilregierung von Władysław Sikorski betrieb indes eine echte Außenpolitik: die polnischen diplomatischen und konsularischen Dienste handelten im Rahmen der damaligen Möglichkeiten; Milan Hodža gehörte zu den führenden slowakischen Politikern seiner Zeit, wirkte 1935–1938 als Ministerpräsident der Tschechoslowakischen Republik und gehörte im Exil während des Zweiten Weltkriegs zu den prononcierten Kritikern von Edvard Beneš. Meine Hypothesen stütze ich vor allem auf die im Anhang genannten Quelleneditionen und Darstellungen.

Hypothesen

Der Stand meiner bisherigen Forschungen gestattet noch nicht, eine ausgereifte Hypothese zu formulieren. Vorläufig zeichnet sich ab,

1. dass der Föderalismus der genannten Politiker einen gemeinsamen Nenner in zweierlei Gestalt hatte:
   1.1. Der Föderalismus sollte das Funktionieren dieser Politiker im (internationalen) Staatensystem ermöglichen oder zumindest erleichtern.
   1.2. Der Föderalismus hatte eine taktische Funktion, mit der die Gestaltung der Politik erleichtert werden sollte.
2. Die taktische Funktion äußerte sich darin, dass
   2.1. der Föderalismus eine ansprechende Option darstellte, mit deren Hilfe die Idee der staatlichen Unabhängigkeit gefördert werden konnte.
   2.2. der Föderalismus die Legitimation der staatlichen Macht im Exil verstärkte.

tragen hat, ist Józef Retinger. Allerdings fällt der Höhepunkt seiner »europäischen« Tätigkeit in die Nachkriegszeit, als Retinger bereits nicht mehr als Vertreter des polnischen Staates tätig war, und diese Phase übergehe ich in diesem Beitrag. Ich begrenze mich auf die Aktivität Retingers als Berater für die Politik von Sikorski. Anders verhält es sich mit der Auslassung der Nachkriegstätigkeit der Emigranten in London (der polnischen Exilregierung nach dem 5. Juli 1945, dem Tag der Anerkennung der auf dem Gebiet Volkspolens tätigen Regierung durch die Regierungen der alliierten Mächte; die estnischen, litauischen und lettischen Exilpolitiker waren überwiegend in den USA tätig) sowie des Zentrums der Pariser *Kultura* – diese Problematik geht über die These Hahns und meine Hypothese zum Föderalismus hinaus.

3. Die funktionale Attraktivität der föderalen Konzepte war der Hauptgrund für ihre Beseitigung.

4. Der Föderalismus drückte sich als taktische Komponente am stärksten in der Politik von Beneš aus, etwas schwächer bei Czartoryski; die Folgen dieser Taktik erwiesen sich allerdings für alle genannten Politiker als Vorteil – am wenigsten für Hodža.

Argumente zur Stützung meiner Hypothesen

Der Föderalstaat

Die Europäische Union ist das Ergebnis einer funktionalen Integration. Ehe jedoch das Konzept der funktionalen und anschließend der neofunktionalen Integration entstand, stellte man sich die Integration von Staaten, ohne den Begriff ›Integration‹ zu verwenden, in der Regel als Föderation oder Konföderation, als eine ziemlich schnell entstehende Veränderung, vor, wobei man die Unterschiede zwischen diesen beiden Formen nicht immer wahrnahm bzw. zumindest nicht einheitlich bezeichnete.
Es wirkte der Zauber des anfänglichen konstitutiven Akts. Die Schaffung solcher Föderationen oder Konföderationen sollte schlichtweg auf dem Abschluss zwischenstaatlicher Übereinkünfte und der Schaffung eines neuen Staates oder eines konföderativen Staatenbundes beruhen. Man stellte sich eher eine Institution und das Ziel ihrer Einrichtung vor als den Prozess, der zu ihrer Existenz hinführte. Die Entstehung der Föderation oder Konföderation aber sollte eine Veränderung der internationalen Beziehungen bewirken. Darüber wurde ausführlicher geschrieben als über das Zustandekommen des konstitutiven Akts. Die Vision veränderter internationaler Beziehungen bildete nämlich – auch in diesem Falle ohne explizite Verwendung des Begriffs – die Motivation für die Ideengeber. Der konstitutive Akt einer Föderation bzw. Konföderation sollte die Bestandteile der neuen Institution sowie ihre Verfassung definieren.
Nach Meinung von Czartoryski sollte eine Förderation schwache Nationen umfassen, damit diese ihre Position stärken und zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts in den zwischenstaatlichen Beziehungen beitragen könnten. Eine Föderation sollte allerdings nicht nur das Ergebnis des Bestrebens dieser Staaten sein, sondern auch den Erwartungen der Großmächte entsprechen. Der ursprüngliche Entwurf von Czartoryski beruhte allerdings auf der Intention,

a.) die Nation zum Subjekt zu machen,

b.) regionale Föderationen zu errichten, die aus Nationen oder Staaten bestehen sollten.

Das Postulat, die Nation zu einem Subjekt werden zu lassen, artikulierte er in der Forderung, die auf dem Gebiet jedes Eroberstaats der ehemaligen Rzeczpospolita lebenden Polen als Nation anzuerkennen und ihnen zu gestatten, eigene Institutionen zur Selbstverwaltung und Repräsentation des Volkes gegenüber einer staatlichen Zentralmacht bzw. ausländischen nationalen Handlungsträgern zu errichten. Die Idee einer Föderation sollte hingegen zur Vereinigung der Polen in einer nationalen Föderation, in einer grenzüberschreitenden, das heißt über die Grenzen der Teilungsgebiete hinaus reichenden, Föderation führen. Ähnlich wie die Nation einen Rechtsstatus in einem fremden Staat besitzen sollte, sollte eine solche Föderation über einen, wenn auch nicht mit dem eines Staates vergleichbaren Rechtsstatus verfügen. Die Verfassung einer eventuellen Nation, genauer gesagt, des Teiles einer Nation, in einem fremden Staat sollte auf der Verfassung dieses Staates beruhen. Auf die vermutliche institutionelle Form der nationalen Föderation kann man aus der Gesamtheit der Ansichten von Czartoryski sowie den damals herrschenden Verhältnissen schließen, dass sie die Ableitung der wichtigsten »nationalen« Lösung im Rahmen eines einzigen Staates, am wahrscheinlichsten des russischen Imperiums gewesen wäre. Wahrscheinlich wäre es auf eine kondominiale Variante der Statthalterei in einer möglichst mit der nationalen Tradition vereinbarten Form hinausgelaufen. Auf jeden Fall betitelte Czartoryski einen Bund mit »federacja« [Föderation], der zur Zeit von Beneš und Sikorski schon weitgehend als Konföderation aufgefasst worden wäre.

Im Unterschied zu Czartoryski bezogen sich die Föderationspläne von Józef Retinger (1888–1960) und Władysław Sikorski während des Zweiten Weltkrieges ausschließlich auf Staaten. Retinger war Berater des Ministerrats, Sikorski Premierminister, und ihre Regierung war diplomatisch anerkannt. Polen hatte seine Eigenschaft als Subjekt des internationalen Rechts nicht verloren, seine nationale Staatlichkeit war nicht angezweifelt worden. Außer Zweifel stand auch, dass es 1939 zu keiner Teilung Polens wie zur Zeit von Czartoryski gekommen war. Der Fortbestand des polnischen Staates war, wenngleich er unter fremder Besatzungsherrschaft stand, garantiert; die Regierung existierte und funktionierte weiter, und die polnische Armee kämpfte gemäß einem von der Regierung und den übrigen Alliierten geschlossenen Bündnis.

Nichts weist darauf hin, dass dem letzten tschechoslowakischen Premierminister vor dem Münchner Abkommen, Milan Hodža, und dem einstigen Präsidenten der Tschechoslowakei, Edvard Beneš, die Tätigkeit von Adam Czartoryski in der Zeit des Hôtel Lambert oder das Eintreten von Władysław Czartoryski von 1870 für eine tschechisch-polnische Verständigung mit dem Ziel einer Föderation bekannt gewesen wäre. Im

Detail kannten sicherlich auch Retinger und Sikorski diese Texte nicht. Die Situation der tschechoslowakischen Politiker im Londoner Exil erinnerte in bestimmter Weise an den Status von Czartoryski. Beneš schlug allerdings Föderationspläne in Bezug auf Staaten, nicht auf Nationen, vor, indem er die Restitution des tschechoslowakischen Staates vor dem Münchner Abkommen anstrebte. Hodža interessierte zwar auch das Problem der tschechischen-slowakischen Beziehungen, doch auch sein Föderalismus bezog sich ausdrücklich auf Staaten. Im Föderalismuskonzept von Czartoryski schloss der Vorschlag, von der Nation auszugehen, an den romantischen Mythos an, war aber als Verfassungsvorschlag innovativ. Im Föderalismus von Beneš, Hodža, Retinger und Sikorski war das Hauptsubjekt der Staat, und darin lag nichts Außergewöhnliches.
Die tschechoslowakisch-polnischen Beratungen ermöglichten es, das Vorprojekt einer Konföderation – und nur einer Konföderation – zu formulieren. Beneš und Sikorski, aber auch Hodža, redeten über die Verfassung der zu errichtenden Konföderation und verhandelten über institutionelle Strukturelemente. Sie äußerten sich zu diesem Thema auch öffentlich. Sikorski wollte diese Konföderation Föderation nennen, um sie von der altpolnischen Institution der Konföderation der politischen Fraktionen zu unterscheiden.
Czartoryski verbreitete seine Konzepte unter Mitarbeitern, die herumreisten oder in unterschiedlichen Ländern lebten. Retinger und Sikorski sprachen in London über den europäischen Föderalismus mit britischen, tschechischen, slowakischen, belgischen, griechischen, niederländischen, jugoslawischen, luxemburgischen und norwegischen Politikern. Ferner hatten sie Kontakt mit schwedischen und türkischen Politikern. Beneš beriet sich gleichermaßen mit den Briten wie auch mit sowjetischen Diplomaten.
Czartoryski war Konstruktivist (»auf die Worte folgen Tatsachen«), er unterstrich die Bedeutung des »allgemeinen Wohls«. Aus seinem Text über die Diplomatie spricht Idealismus, und seine föderalistische Zukunftsvorstellung passt gut in diese Voraussetzungen. Sikorski sprach sich für eine Föderation aus, nachdem er konkret mit den Tschechen darüber gesprochen hatte; sein Föderalismus war mehrfach verankert, beruhte er doch auf persönlichen Kontakten mit tschechischen, britischen und amerikanischen Politikern.

Der Aufbau der Föderation

Die Projekte von Czartoryski bezogen ganz Europa, und mit der Türkei auch einen Teil Asiens, ein. Beneš und Hodža sowie Retinger und Sikorski hatten bei ihren Konzepten nicht ganz Europa im Blick. Lediglich Czartoryski entwarf die föderale Form einer »[gesamt]europäischen Lösung« neben regionalen Föderationen.

Die polnischen Exilpolitiker während des Zweiten Weltkriegs waren bemüht, das föderative Konzept konzeptionell zu untermauern. Sie kannten die paneuropäische Idee von Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1888–1972), die Haltung der Polnischen Organisation der Föderalisten mit dem ehemaligen Rektor der Jagiellonen-Universität, Stanisław Estreicher (1869–1939), an der Spitze, das Projekt von Aristide Briand (1862–1932) aus den Jahren 1929–1930 und die Position der damaligen polnischen Regierung zu dieser Frage. Vermutlich kannten sie das Föderalismuskonzept von Czartoryski nicht, behandelten aber auch die Idee der europäischen Einheit in den Kategorien eines Staatenbundes, nicht eines Bundes von Nationen. Anders als Czartoryski entwarfen sie keine gesamteuropäische Föderation. Czartoryski konnte keinerlei zwischenstaatliche Verhandlungen zur Errichtung einer Föderation führen; Sikorski war dazu imstande und machte davon Gebrauch.
Die Exilregierungen sahen nicht vor, ihr Föderalismuskonzept auf Weißrussen oder Ukrainer in den Gebieten anzuwenden, in denen diese die Bevölkerungsmehrheit hatten; sie warfen nicht einmal die Frage nach der Existenz dieser Nationen als Substrat einer Staatlichkeit auf. Das Schweigen von Czartoryski nimmt nicht Wunder. Die Ausklammerung dieses Problems in Lösungsansätzen zum Föderalismus während des Zweiten Weltkriegs hatte politische Bedeutung, insbesondere im Hinblick auf die Ukrainer, die sich seinerzeit in einem fortgeschrittenen Stadium des Nationsbildungsprozesses befanden und vor dem Zweiten Weltkrieg Versuche der Staatsbildung unternommen, ja sogar Exilregierungen besessen hatten (insbesondere in den Jahren 1919–1921 in Polen und Österreich).

Das Verhältnis der Föderation zu den Großmächten

Czartoryski, Beneš, Hodža und Sikorski – und noch mehr sein Berater Retinger – waren alle enttäuscht von der Politik der Großmächte gegenüber Polen bzw. der Tschechoslowakei. Czartoryski war enttäuscht darüber, dass der Wiener Vertrag ohne die polnischen Gebiete abgeschlossen wurde, die an Russland angeschlossenen Provinzen vom Königreich Polen (unter russischem Szepter) abgetrennt wurden, und die französische und die britische Regierung kein Interesse an einer Unabhängigkeit Polens zeigten. Beneš hatte aufgrund des Münchner Abkommens und seiner Folgen eine kritische Haltung. Sikorski war enttäuscht darüber, dass eine wirkungsvolle französische und britische Reaktion auf den deutschen Angriff auf Polen im Jahre 1939 ausgeblieben war.
Abgesehen von der Taktik, von der im Weiteren noch die Rede sein wird, zog Czartoryski keine konfliktreiche Beziehungen einer eventuellen regionalen Föderation von Nationen (oder einer Föderation der polnischen Nation) mit den Großmächten in

Betracht; doch die polnische Heeresaktivitäten zu Zeiten von Czartoryski in Belgien, Portugal, Algerien, Spanien, Rom oder Piemont waren für die Beziehungen zwischen den Mächten von Bedeutung, und damit verband Czartoryski die Hoffnung, es könne ein Krieg zwischen ihnen ausbrechen. Außer im Falle Ungarns und der Türkei kam man nicht über die Vorbereitungsphase hinaus.

Auch der Föderalismus von Sikorski sah die Existenz einer Konfliktlage vor, allerdings in den Beziehungen der potenziellen Föderation zu den Großmächten (Deutschland, UdSSR). Die Konföderationspläne von Sikorski, die der US-Regierung auch dank der Vermittlung von Winston Churchill (1874–1965) bekannt waren, erlangten bei Präsident Franklin D. Roosevelt (1882–1945) keine Anerkennung; dieser entschied sich letztlich für eine Übereinkunft mit Josef Stalin (1879–1953) auf Kosten der kleinen Länder der Region – eine Einigkeit, die sich bereits auf der Konferenz von Teheran im November/Dezember 1943 abzeichnete und auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 augenfällig wurde.

Das Konföderationskonzept war gleichbedeutend mit einer bestimmten Vorstellung von Europa; es demonstrierte den Glauben an einen Sieg über Deutschland, war mittelbar eine Polemik mit den NS-Plänen für eine europäische »Integration« und schuf gleichzeitig eine Prämisse für die Nachkriegsbeziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR. Das Konföderationsprojekt konnte nicht die sowjetische Zustimmung erlangen, da es die geplante Zwangsherrschaft über die Gesellschaften Ost- und Mitteleuropas erschwert hätte. Moskau artikulierte seine Ablehnung gegenüber Briten und Tschechen, und die ablehnende Haltung der UdSSR trug mit dazu bei, dass das Vorhaben von tschechoslowakischer Seite verworfen wurde. Der Konföderationsplan konnte die sowjetischen Politiker darin bestärken, dass ihr Standpunkt hinsichtlich der Grenzen und der Verfassung Polens schlüssig sei und die Bildung einer alternativen Regierung für Polen beschleunigen.

Ideologie und Aktion

Der Entwurf eines föderalen Konzepts ging der Initiative in der politischen Praxis voraus. Das Konföderationsprojekt war kein ausgereifter Plan und damit ein Beleg für die ungenügende Vorbereitung der beteiligten Seiten in einer so komplizierten Angelegenheit, oder zumindest ein Beweis für den lediglich taktischen Charakter dieses Vorschlags.

Dem Konföderationsprojekt lag mehr Taktik als Strategie zugrunde, das heißt ein Instrument zur Realisierung anderer Ziele als einer Konföderation, wobei jedoch eine Konföderation als Fernziel, das sich noch im Bestimmungsstadium befand, nicht ausgeschlossen wurde.

Czartoryski gab viele Jahre hindurch seine föderalen Pläne nicht preis und brachte sie anschließend anonym heraus. Möglicherweise schätzt er die Lage so ein, dass eine verfrühte Bekanntgabe ihm die Organisierung seiner Aktionsbasis in Paris erschwert hätte. Sikorski verkündete seine Föderationspläne, da er in London einen Status besaß, der diese Art von vorbereitendem Handeln nicht erforderte. Beneš ließ ebenfalls derartige Pläne verlauten, nachdem er die Attraktivität des Föderalismus im Hinblick auf Osteuropa bei den Briten entdeckt hatte.

Czartoryski dürfte der Text des Dekabristen Pavel Pestel (1793–1826) aus den 1820er Jahren bekannt gewesen sein. Er zeigte auf, eine föderale Verfassung würde für Russland tödlich sein – wobei der überzeugte Zentralist Pestel bei Polen eine Ausnahme machte und seine Autonomie ausdrücklich billigte. Selbst wenn Czartoryski den Text kannte, nahm er an keiner Stelle auf ihn Bezug. In seinem Essay unterstrich er, dass der Föderalismus die Verwirklichung eines französisch-britischen Programms sei, in dessen Kontext er Heinrich IV. (1553–1610) und Elisabeth I. (1533–1603) erwähnte. Bei der Darstellung seiner föderalen Konzeption hob er vor allem das Projekt von Maximilien Duc de Sully (1560–1641) hervor, auf dessen veröffentlichte Erinnerungen er sich berief. Dieser führte als Urheber des Konzepts eben jene Monarchen an und berief sich sogar auf deren Korrespondenz. Die Urheberschaft der Monarchen wurde nicht bewiesen, und ihre wechselseitige Korrespondenz nicht bestätigt. Manche Forscher stellen beide Tatsachen in Frage. Czartoryski kannte diese Vorbehalte mit großer Wahrscheinlichkeit nicht und las die Erinnerungen des Duc de Sully ohne die professionelle Textkritik eines Historikers; Zweifel an der Urheberschaft wurden damals nicht erhoben. Czartoryski entsprach die Existenz eines solchen französisch-britischen Projekts sehr, da es auf die Parlamente und Regierungen eben dieser Länder einwirkte und er dank ihrer Haltung politisch agieren konnte, indem er sich als Realisator der großen Idee der Könige Frankreichs bzw. Englands und Irlands präsentierte.

Retinger, Sikorski, Beneš und Hodža gaben den Föderalismus als ihre eigene Idee aus. Der paneuropäische Gedanke von Richard Coudenhove-Kalergi und das Projekt von Aristide Briand – sein *Mémorandum sur l'organization d'un régime d'Union Fédérale Européenne* aus dem Jahre 1930 – waren ihnen nicht fremd, doch mussten sie sich nicht auf diese Ideen berufen. Die Polen erinnerten sich an die polnisch-litauischen Staatlichkeit und gedachten ihrer öffentlich, ohne sie zum Vorbild zu erklären. Die tschechoslowakisch-polnischen Verhandlungen führten zu einer Konföderation, doch Sikorski zog die Bezeichnung »federacja« [Föderation] vor, um Bezüge zur »konfederacja« [Konföderation] als altpolnischem Bündnissystem der Städte oder des Adels zu vermeiden, die die staatliche Herrschaft ersetzen sollten.

Czartoryski agierte von Paris aus, doch war sein Einfluss auf öffentliche Auftritte von Politikern in London größer als in Paris, wobei er auch in London freier handeln

konnte als im postrevolutionären Paris. Dabei konnte er in Paris über das künstlerische, vor allem das literarische Milieu auf Politiker einwirken, während in England diese beiden Milieus nicht miteinander kommunizierten. Man kann auch nicht ausschließen, dass Czartoryski in der russischen diplomatischen Vertretung in Frankreich Unterstützung erfuhr. Als Minister Alexanders I. hatte er den russischen Geheimdienst in Europa reorganisiert und die diplomatische Vertretung in Frankreich ausgebaut. Sikorski und Beneš, in geringerem Maße auch Hodža, unterhielten enge Kontakte zu britischen, bis zu einem gewissen Grad auch mit amerikanischen Politikern und Diplomaten. Die Franzosen zählten ab Juni 1940 für die Polen überhaupt nicht mehr. Der polnische Geheimdienst arbeitete mit den alliierten Geheimdiensten so intensiv zusammen, dass er 1945 den Briten sogar seine Archive überließ. Czartoryski hatte auch Zugang zur Presse. Demgegenüber standen die Zeitungen im Vereinigten Königreich während des Krieges unter strengerer Kontrolle. Czartoryski versuchte, seinen Einfluss für den Aufbau einer Armee geltend zu machen, allerdings mit geringem Erfolg. Sikorski hingegen arbeitete mit den Briten vor allem als Chef einer Bündnisregierung zusammen, die über eine Armee verfügte, welche gegen den gemeinsamen Feind kämpfte.

Czartoryski hatte auf die Briten vor allem in der Russlandpolitik Einfluss, doch war die föderale Idee in diesem Bereich nahezu bedeutungslos. Zur Regierungszeit von Sikorski unterschied das jeweilige Verhältnis zur UdSSR deutlich die polnische und die britische Regierung, und dieser Faktor wirkte sich negativ auf die polnisch-britischen Beziehungen aus. Dennoch war der von Sikorski vorgebrachte Föderationsplan für die Briten attraktiv, handelte es sich doch um die einzige Ordnungsvorstellung für die künftigen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten, die an die UdSSR grenzten.

Die föderalistische Idee erleichterte Czartoryski dank ihrer Vieldeutigkeit die Anbahnung von Kontakten mit möglichen Bündnispartnern im Umfeld Russlands und erleichtert ihm seine Präsenz (»Pierwej być, a potem radzić, jak być potrzeba.«) [»Erst einmal präsent sein, dann beratschlagen, auf welche Weise man in Erscheinung tritt.«]. Vielleicht erleichterte sie auch das Funktionieren eines Netzwerks von Emissären und deren Gesprächsführung. Für Beneš, Hodža und Sikorski war dies nicht erforderlich.

Offen bleibt die Frage nach der Popularität der föderalen Idee unter polnischen Emigranten sowie bei nichtpolitischen Gruppen – Polen, Tschechen und Slowaken –, das heißt bei der Gesamtheit der Emigranten, vor allem bei den Soldaten.

Meine Hypothese hat, soweit sie die Arbeit der Regierung Sikorski betrifft, ihre äußerst starke Berechtigung: Das Konföderationskonzept war das wichtigste politische Thema mit Blick auf die Planung der Nachkriegsbeziehungen, und es ging auch über

die Tagespolitik der Regierung im Kontext des Kriegszustands hinaus. Wenn selbst diese Politiker sich darüber im Klaren waren, dass in den USA eine Gruppe an der Planung der Nachkriegspolitik arbeitete, war Nachahmung auf diesem Gebiet positiv. Ein Impuls für die Befassung mit einem solchen Projekt war auch die damit verbundene Ersatzbefriedigung für Politiker, die sicherlich mit ihrer Präsenz auf anderen Feldern der Regierungsarbeit unzufrieden waren. Dies konnte insbesondere solche Politiker und Beamte betreffen, die sich in Kriegsangelegenheiten nicht auskannten oder aber außerhalb der Kriegsangelegenheiten sensu strictu tätig waren.

Das Konföderationskonzept begünstigte die Beratungen über die künftige Gestalt der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Polen. Die Beauftragung der Mitarbeiter des Biuro Prac Kongresowych [Büros für Kongressarbeiten] mit einer Ausarbeitung zum Föderalismusgedanken zeugt von der organisierten Verhandlungsführung in London im Hinblick auf die künftigen Verhältnisse im Lande. Die Radikalisierung im Lande (die Konzepte des Wandels der Politik) hatte ihre Entsprechung in der Originalität des Konföderationsprojekts als Bestandteil der Politik – die Regierung signalisierte damit öffentlich ihre Innovationsbereitschaft. Gleichzeitig waren damit die Exilpolitiker wie die Politiker im besetzten Polen in eine Diskussion über die künftige Gestalt Europas eingebunden, für die sie auch Emigranten gewannen, die keine Politiker waren. Dadurch verstärkten sie den Kontakt der Exilregierung und -parteiführer zu den politischen Parteien im besetzten Polen, die an einem Programm gesellschaftlicher und politischer Reformen arbeiteten. Ein wichtiges Vermächtnis der Londoner Arbeiten war die vertiefte Analyse der Situation Polens im internationalen Staatensystem.

Das Konföderationskonzept war ein bedeutender, vielleicht der bedeutendste Impuls für die Verständigung mit der tschechoslowakischen Seite, auch angesichts der Genese und Folgen des tschechoslowakisch-polnischen Territorialkonflikts in der Vorkriegszeit sowie der nachdenklichen Beurteilung der Lage im Land des Gesprächspartners hinsichtlich des Projekts sowie auch der möglichen weiteren Ausgestaltung der Haltung gegenüber Tschechen und Slowaken als den Trägern des tschechoslowakischen Staates.

Im Zusammenhang mit dem Konföderationskonzept wurden erstmals in Europa im 20. Jahrhundert zwischenstaatliche Gespräche über die Schaffung einer Konföderation geführt. Zwar war Aristide Briand in den Jahren 1929–1930 mit seinem Projekt *L'organisation d'un régime d'union fédérale européenne* der Initiator, doch boten die Reaktionen der Regierungen keine Basis für die Aufnahme von Beratungen. Es handelte sich um eine ungewöhnliche Situation in der Geschichte Polens, als die Innovationskraft und Vorreiterrolle seiner konstruktiven Politik die Beachtung anderer Regierungen, insbesondere des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und

Nordirland sowie der Vereinigten Staaten von Amerika bzw. der öffentlichen Meinungen in anderen Ländern und ebenfalls der Behörden der UdSSR fand. Dies ist gleichzeitig ein wichtiger Beleg für das Prestige von Józef Retinger in London, sowohl unter britischen Politikern und Beamten als auch unter europäischen Exilpolitikern, vor allem aus Belgien, den Niederlanden und Luxemburg.
Das Konföderationskonzept war eine Methode, um im Kampf gegen den deutschen Staat Unterstützung seitens der Verfechter eines europäischen Föderalismus zu erlangen.
Der schwächer begründete Teil meiner Hypothesen betrifft Beneš, doch kann man als Arbeitshypothese annehmen, dass er mehr als Sikorski und weitaus mehr als Hodža erreichte:
(1) Beneš bediente sich des Föderalismus als Taktik, die es ihm erleichterte,

- seine Führungsposition unter den tschechoslowakischen Politikern auszubauen,
- die Widerrufung des Münchner Abkommens durch die Alliierten zu erreichen; die tschechische Seite griff dieses Thema auf, allerdings nicht zu Beginn der Verhandlungen und zudem auf vertretbare, der Problematik des Münchner Abkommens angemessene Weise, ohne deutliche Forderungen zu formulieren,
- die Anerkennung funktionierender tschechoslowakischer Exilinstitutionen als Vertreter der Tschechoslowakei zu erzielen,
- sich für die Rückgewinnung des Olsa-Gebiets einzusetzen,
- die Position der Tschechoslowakei gegenüber Ungarn zu stärken,
- die Vormachtstellung der Tschechen gegenüber den Slowaken auszubauen (Resultierte die tschechische Einstellung gegenüber den Slowaken möglicherweise aus Befürchtungen vor einer polnischen Dominanz?).

(2) Beneš wich von den Gesprächen mit der polnischen Regierung über die Errichtung einer Konföderation ab und erreichte eine vorläufige Regelung der Beziehungen zur UdSSR.

Zweifel an der Tragfähigkeit der Hypothese

Eine funktionelle Bewertung des Föderationsprojekts im Handeln der vier Politiker aus zwei unterschiedlichen Epochen würde einen genaueren Vergleich der konzeptionellen Inhalte sowie einen Vergleich der restlichen Aktionen erfordern, um dieses Projekt im eigentlichen, dass heißt im vollständigen Zusammenhang zu verordnen. Die

Befassung mit den Informationen über einen so verstandenen Kontext ausschließlich außerhalb der Quellengrundlage ist ungenügend.
Es müsste geklärt werden, inwieweit das Förderationsverständnis von Beneš in Bezug auf den ethnischen Faktor dem Konzept von Czartoryski ähnelte. Im Falle von Beneš wären außerdem die Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken wie auch das Verhältnis zu den Deutschen in der Tschechoslowakei zu thematisieren. Besonders wichtig wäre die Frage, ob Beneš mit seinen Konzepten der Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg die Briten inspirierte. Bei Sikorski gälte es zu klären, ob seine Auffassung vom Rechtsstatus nationaler Minderheiten innerhalb des polnischen Staates – im Vergleich mit dem Konzept von Czartoryski in Bezug auf die Subjektivität der Nation – die Hypothese von der taktischen Funktion seines Föderalismus eher untermauert oder untergräbt. Czartoryskis Verständnis von einer Föderation war dermaßen anders als das zu Zeiten von Beneš und Sikorski, dass dadurch die oben getroffenen Vergleiche an Nachdruck verlieren, nicht aber das eigentliche Argument hinsichtlich der Taktik.

Anhang

Quelleneditionen:

– Włodzimierz Borodziej / Heinz Duchhardt / Małgorzata Morawiec / Ignác Romsics (Hg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2005 (3 Bde.).

– Martin David Brown: Dealing with Democrats. The British Foreign Office and the Czechoslovak Emigrés in Great Britain, 1939 to 1945, Frankfurt am Main 2006 (Mitteleuropa – Osteuropa 7).

– [Adam Czartoryski] M. Toulouzan: Essai sur la diplomatie, manuscrit d'un philhellène, Paris 1830 (Ich habe eine polnischsprachige Ausgabe von 2006 benutzt: Książę Adam Jerzy Czartoryski: Szkic o dyplomacji, tłumaczenie: Zofia Stefanowa z Żółtowskich Dąbrowska. Przedmowa do wydania polskiego Andrzej Nieuważny, Toruń 2006. Die Übersetzung ist nur eingeschränkt brauchbar.)

– Zygmunt Edwin Gordaszewski: Powszechna federacja wolnych państw (1848), Fédération générale des états libres, Paris 1848, in: Peter Oliver Loew (Hg.): Polskie wizje Europy w XIX i XX wieku, Wrocław 2004, S. 70 – 75.

– Józef Hoene-Wroński: Społeczność powszechna czyli federacja państw, in: Filozofia i myśl społeczna w latach 1831–1864, Wybrał, wstępem i przypisami opatrzył Andrzej Walicki, Warszawa 1977, S. 118–127 (Übersetzung: Hanna Rosnerowa).

– Thomas G. Masaryk: The Role of Small Nations in the European Crisis (1915), in: The role of small nations today and tomorrow: fiftieth anniversary lecture of the School of Slavonic and East European Studies of the University of London given on 19 October 1965; with a reprint of 'The problem of small nations in the European crisis' inaugural lecture of the School of Slavonic Studies at King's College, University of London, London 1966.

– Walter Lipgens (Hg.): Documents on the History of European Integration, Bd. 1: Continental Plans for European Union 1939–1945, Berlin–New York 1985; Bd. 2: Plans for European Union in Great Britain and in Exile 1939–1945, Berlin–New York 1986.

– Peter Oliver Loew (Hg.): Polskie wizje Europy w XIX i XX wieku, Wrocław 2004.

– Trevor Salmon / Sir William Nicole (Hg.): Building European Union. A documentary history and analysis, Manchester–New York 1997.

– Ivan Šťovíček / Jaroslav Valenta (Hg.): Czechoslovak-Polish Negotiations of the Establishment of Confederation and Alliance, 1939–1944, Czechoslovak Diplomatic Documents, Prague 1995.

Darstellungen:

– Jerzy Borejsza: »Sprawa polska« w XIX i XX wieku, in: Polski Przegląd Dyplomatyczny 1/4 (2001), S. 247–262.

– Włodzimierz Borodziej / Błażej Brzostek / Maciej Górny: Polnische Europa-Pläne des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Włodzimierz Borodziej / Heinz Durchardt / Małgorzata Morawiec / Ignác Romsics (Hg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2005, Bd. 1, S. 43–134.

– Marek Celt: Parachute to Warsaw, London 1945.

– Marian Kamil Dziewanowski: Czartoryski and His Essai sur la Diplomatie, in: Slavic Review 30/ No. 3 (Sept., 1971), S. 589–605.

– Encyclopaedia Britannica, Eintrag »History of Europe«.

– Karol Fiedor: Niemieckie plany integracji Europy na tle zachodnioeuropejskich doktrym zjednoczeniowych 1918–1945, Wrocław 1991.

– Maciej Górny: Das ethnographische Motiv in den polnischen Föderationsplänen des 19. Jahrhunderts, in: Włodzimierz Borodziej / Heinz Durchardt / Małgorzata Morawiec / Ignác Romsics (Hg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2005, Bd. 1, S. 187–203.

– Przemysław Grudziński: Przyszłość Europy w koncepcjach Franklina D. Roosevelta (1933–1945), Wrocław 1980.

– Michał K. Kamiński: Edvard Benes kontra gen. Władysław Sikorski, hg. vom Instytut Historyczny PAN, Warszawa 2005.

– Tadeusz Kisielewski: Federacja Środkowo-Europejska. Pertraktacje polsko-czechosłowackie 1939–1943, Warszawa 1991.

– Marian Kukiel: Czartoryski and European Unity, 1770–1861, Princeton 1955.

– Andrzej Nieuważny: Stanisław Leszczyński i Europa, in: Polski Przegląd Dypłomatyczny 1/2 (2001), S. 195–203.

– Andrzej Nowak: Europa narodów – wizja księcia Adama Jerzego Czartoryskiego, in: Polski Przegląd Dyplomatyczny 1/3 (2001), S. 179–206.

– Maksymilian Podstawski: Milan Hodża i plany utworzenia Federacji Środkowej Europy, in: Polski Przegląd Dyplomatyczny 2/4 (2002), S. 163–174.

– [Jan Pomian:] Fragmenty dziennika Retingera i inne relacje dotyczące tego polityka zawiera opracowanie jego sekretarza: John Pomian, Joseph Retinger. Memoirs of an Eminence Grise, o. O. [Brighton] 1972.

– Jan Pomian: Józef Retinger – życie i pamiętniki 'szarej eminencji', przedmowa JKM Książę Bernhard Hołenderski, wydanie poprawione i uzupełnione, Warszawa 1990.

– Jerzy Skowronek: Adam Jerzy Czartoryski 1770–1861, Warszawa 1994.
– Piotr Wandycz: Próby stworzenia Konfederacji Polsko-Czechosłowackiej podczas drugiej wojny światowej, in: Zbigniew Błażyński (Hg.): Władze RP na obczyźnie podczas II wojny światowej, hg. vom Polskie Towarzystwo Naukowe na Obczyźnie, Londyn 1994, S. 902 – 920, gekürzte Fassung des Textes von 1990 und zugleich die neueste Veröffentlichung des Autors zum Thema: Czechoslovak-Polish Confederation and the Great Powers 1940–43, Indiana 1956 (Ich habe den Nachdruck der Greenwood Press, Westport, CT 1979 verwendet.).
– Piotr Wandycz / Ludwik Fredl: Zjednoczona Europa. Teoria i praktyka, London 1965.
– Grzegorz Witkowski: Józef Retinger. Polski Inicjator Integracji Europejskiej, Warszawa 2000.
– Jerzy Zdrada: Historia Polski 1795–1914, Warszawa 2005.
– Juliusz Żuławski: Z domu, Warszawa 1979.
– Radosław Paweł Żurawski vel Grajewski: Działalność księcia Adama Jerzego Czartoryskiego w Wielkiej Brytanii (1831–1832), Warszawa 1999.

Anmerkung: In der Konstruktionsphase meiner Hypothese gehe ich davon aus, dass die von mir ausgewertete Literatur die Thesen von Autoren früherer Arbeiten wie Marceli Handelsmann, Marian Kukiel und Hubert Zawadzki enthält.